

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 87 (2014)

Artikel: Josef Joachims Aufenthalt 1866 in Amerika
Autor: Bider, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOSEF JOACHIMS AUFENTHALT 1866 IN AMERIKA¹

VERENA BIDER

EINLEITUNG

2011/12 hat die Gemeinde Kestenholz ihre 700-Jahr-Feier² durchgeführt. Aus diesem Anlass wurde an bedeutende Kestenholzer Bürger erinnert: Im Festspiel «Denk-mal» von Christoph Schwager beispielsweise erzählt der Künstler Cäsar Spiegel³ die erstaunliche Biografie von Josef Joachim⁴, dem Landwirt, der ab 1881 grossen Erfolg als Schriftsteller hatte.

Schwager stellt Joachims Leben in seinen Wechselfällen anschaulich dar. Eine bestimmte Episode jedoch wird nur angedeutet: Joachims Reise 1866 nach Amerika. Das ist sicher im dramaturgischen Konzept begründet; es liegt aber wohl auch daran, dass man über diesen Abschnitt von Joachims Leben sehr wenig weiss. Die Biografen Richard Flury⁵ und Max Studer-Haller⁶ haben in ihren Arbeiten die erreichbaren Quellen ausgewertet. Ein Bericht Joachims über die Reise war zwar bekannt, doch war

1 Für freundliche Auskunft danke ich Herrn Heinz Studer, Oensingen, einem Urenkel von Josef Joachim; für kritische Durchsicht Patrick Borer, Dr. Thomas Heim, Ian David Holt und Felix Nussbaumer.

2 <http://www.700kestenholz.ch/>, Zugriff 09.08.2012.

3 1918–1998. Über den Künstler siehe www.sikart.ch/, Zugriff 09.08.2012.

4 Die Schreibweise des Vornamens ist unterschiedlich: Pfarrbuch Kestenholz, 1834: «Josephus»; in zeitgenössischen Publikationen: «Joseph»; eigenhändige Korrespondenz: Abkürzung «J.» oder «Jos.» (Basel UB, NL 126 : A 63, passim); Visitenkarte von 1893: «Josef» (Basel UB, NL 126 : A 63,8).

5 Flury 1945. Der Solothurner Komponist Richard Flury (1896–1967) war befreundet mit einem Sohn von Lehrer Urs Joseph Spiegel aus Kestenholz (freundliche Auskunft von Urs Joseph Flury, Sohn von Richard Flury, 04.04.2011).

6 Studer-Haller 1984.

er nicht zugänglich. Seit dem Sommer 2012 liegt dieser Text nun erstmals gedruckt vor.⁷ Er gibt uns einen kleinen Einblick in Joachims Leben im Jahr 1866.

DAS MANUSKRIFT

Das Manuskript wurde der Zentralbibliothek Solothurn 1993 von Prof. Paul Profos, Winterthur, als Geschenk überreicht. Der vollständige Text umfasst 54 handgeschriebene Seiten in einem linierten Heft mit Buntpapierumschlag. Die sorgfältige Abschrift und der klare Aufbau des Textes lassen vermuten, dass sich der Verfasser viel Zeit für die Niederschrift genommen hat. Nach der Datierung «Nov. 1866. / J. J.» müsste sie noch in Amerika entstanden sein.

Welche Absicht Joachim mit dem Text verfolgt hat, ist ungewiss. Anzunehmen ist, dass die Arbeit daran eine Form der Verarbeitung des ausserordentlichen Ereignisses war. Vielleicht gab Joachim ihn auch einem ausgewählten Publikum zum Lesen, seinem Schwager Pfarrer Johann Fuchs beispielsweise, oder den Mitgliedern des «Jung Gäu», einer kulturellen Vereinigung, bei der er sich engagierte.

Nach Richard Flury hat Joachim das Manuskript später einem Freund geschenkt, dem Verleger Othmar Baumann in Balsthal, mit der Auflage, es nicht zu veröffentlichen.

ANLASS DER REISE UND NACHHALL

Joachim hatte Ende des Jahres 1865 in einer Notlage eine Unterschrift gefälscht; als die Tat im März 1866 entdeckt wurde, floh er nach Amerika, vielleicht, um einen Neuanfang zu versuchen – offenbar ohne Erfolg, denn nach zehn Monaten traf er wieder zu Hause ein. In seiner Abwesenheit war er zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden; er trat sie 1867 an.

Den Aufenthalt in Amerika hat der Rückkehrer und spätere Schriftsteller Joachim meines Wissens in seinem Werk nicht explizit ausgewertet. Nur das Manuskript «Aphorismen aus Nordamerika. Aufzeichnungen eines Ausgewanderten» gibt einen Eindruck von seiner Reise. Richard Flury hat als Charakteristikum festgehalten: «Eigene Erlebnisse enthalten die Aufzeichnungen, welche die erste uns bekannte schriftstellerische Betätigung Joachims darstellen, leider nur spärlich.» Man sucht tatsächlich vergeblich nach Persönlichem. Joachim hält als Chronist fest, was er über Amerika erfahren und gelesen hat, beschreibt sachlich und systematisch

⁷ Bider / Eder 2012.

Land und Leute. Nur indirekt erfahren wir, welche Städte er besucht hat oder wie er gereist ist.⁸ Wie der empfindsame Mensch Josef Joachim den Aufenthalt erlebt hat, verrät – vielleicht – das am Schluss eingefügte Gedicht, eine leichte Bearbeitung des Gedichtes «Heimweh» des deutsch-böhmischen Schriftstellers Alfred Meissner (1822–1885), in dem sich ein lyrisches Ich nach seiner Heimat sehnt:

[S. 53, Z. 13] *O Alpenland, ihr grünen Auen,
Verlornes Jugendparadies,
Daß ich aus deinen schönen Gauen
Erbarmungslos mich selbst verstieß!
Als hätt ich einen Mord zu tragen,
Irr' ich umher, verfehmt, verbannt,
Des Kummers Mantel umgeschlagen
Und such' mein altes Heimathland.*⁹

Es scheint, dass Joachim den Aufenthalt in Amerika als traumatisch empfunden hat. Die Auflage, sein Manuskript nicht zu veröffentlichen, könnte darin begründet sein: Er wollte sich selbst und sein Publikum nicht an Verurteilung, Flucht und Misserfolg erinnern. In einem für die Basler Zeitschrift «Helvetia» verfassten Lebenslauf, wohl von 1902, erwähnt er den Aufenthalt von 1866 mit keinem Wort; als Stationen seines Lebens nennt er dort die Schulzeit, die Berufstätigkeit als Landwirt, die Politik (1856–1865) – und die Arbeit als Redaktor ab 1879.¹⁰ Dass «Amerika» für Joachim später noch eine konkrete Bedeutung gehabt hat, könnte allenfalls eine Bemerkung aus dem Jahre 1888 belegen. Er behauptet in

8 Über Planung, Finanzierung und Umsetzung von Joachims Reise und Aufenthalt ist meines Wissens nichts Konkretes bekannt. Wie eine Migration normalerweise abgelaufen ist, ist jedoch in vielen Berichten nachzulesen, z. B. in Baumann 2012, S. 60–73 für 1854 und 1857; Schelbert / Rappolt 2009 passim für verschiedene Zeiten; indirekt in zahlreichen Auswanderungsratgebern wie denjenigen der Solothurner Franz Sales Brunner und Johann Hänggi.

9 Bei Alfred Meissner: «O Land der sanften Nachtigallen, / Verlornes Jugendparadies, / Dass ich aus deinen grünen Hallen / Erbarmungslos mich selbst verstieß!»

10 «[...] genoss / neben des Tages Mühen auch die Freuden des / ländlichen Burschenlebens, söhnte sich mit dem / ihm auferlegten Berufe mit der Zeit vollständig / aus. Ging freien & gründete sich einen eigenen / Hausstand, wurde nun selbst Bauer. Bekam / eine Reihe böser Missjahre [...] zu bestehen [...]. Verbauerte vollständig, so dass / er in seinem vierzigsten Altersjahr die Feder / nur noch notdürftig zu handhaben verstand.» Wurde «in das politische Parteilieben mit hinein / gezogen & sogar, trotz seines Sträubens als Mitredaktor eines neu erschienenen kl. Provinzial- / blattes engagirt; verblieb schliesslich als der / alleinige Redaktor desselben.» BS UB NL 126 : A 63,27.

Preisverhandlungen mit Pauline Weber, der Gattin des Redaktors der Zeitschrift «Helvetia», dass er in Geschäftsbeziehung mit einem New Yorker Verlag stehe.¹¹

Nach einer Typologie des Migrationshistorikers Leo Schelbert¹² lässt sich Joachim, der Amerika sehr kritisch schildert und nach kurzer Zeit zurückgekehrt ist, danach dem *ersten Typus* zuordnen, einem Typus, der das Neue ablehnt, «ganz auf die Herkunftsgegend ausgerichtet» bleibt und «oft tragisch» endet: «[...] falls ihm die Rückkehr verwehrt ist, wartet seiner Lebensmüdigkeit, Wahnsinn und Tod.»

REISEEINDRÜCKE

Im Folgenden werden einige Passagen in der von Joachim gewählten Abfolge zitiert; sie zeigen die Vielfalt des Manuskripts und verraten uns zwischen den Zeilen einiges über den jungen Kestenholzer, der beeindruckt ist von der fremden Welt und dennoch zurückkehrt in das heimatliche Gäu.¹³

ANKUNFT IM «WUNDERBAREN LAND, WO DIE GEBRATENEN TAUBEN WACHSEN»

Joachim leitet seinen Bericht über die Amerikareise mit einer Hymne an das Meer ein, vielleicht in einer eigenen sprachlichen Gestaltung, vielleicht der eines Zitats. Er verortet sich mit der Wahl des hohen Tones in der Welt der klassisch Gebildeten. Der Ankömmling ist gehobener Stimmung:

[S. 1] – – – – – *Ob schön, das Meer?*
 Ja göttlich schön im strahlenden Morgengewande, wenn
 Allmutter Sonne / ihren goldenen Schimmer ausbreitet auf
 die glitzernden, hüpfenden / Wellen; schön ist das Meer am
 sonnigen, lächelndem Tag', grausig / schön und ein Bild der
 gewaltigen Gottesmacht im tosenden Sturme – unver- /
 gleichlich, geheimnisvoll und schreckhaft schön aber ist das
 Meer beim Nahen der / Nacht!

11 «Kestenholz, 21. Mai 88. // Sehr geehrte Frau! // In Erwiderung [sic!] Ihres Geehrten von / gestern kurz Folgendes: // Für ein Opus, nicht größer als der «Vergleich», / erhielt ich dieses Frühjahr von einer New Yorker / Firma Fr 200. gleich bei Empfang baar ausbezahlt [...]». BS UB NL 126 : A 63,1.

12 Schelbert / Rappolt 2009, S. 23 ff.: Typus 1: der das Neue Ablehnende, Typus 2: der Gestalter eines «Abbildes der verlassenen Welt», Typus 3: der auf Auswahl Bedachte, Typus 4: der Begeisterte, schnell Angepasste.

13 Alle Transkriptionen stammen von Katharina Eder Matt; die Rechtschreibung des Originals ist beibehalten.

- [S. 2] *Wer beschreibt die freudige Aufregung der Paßagiere, wenn endlich nach / langer Fahrt das Schiffsorakel spricht: Heute noch bekommen wir Land zu sehen, / morgens früh jedenfalls sind wir in New York! Aller Sing und Sang und Scherz verstummt, lautlos / stehen die Gruppen auf dem Vorderdeck und Aller Blicke wetteifern, zuerst das / wunderbare Land zu sehen, wo die gebratenen Tauben wachsen und das seit Wochen schon / all unser Wachen und Träumen beherrschte.*

Dann beschreibt er die städtebauliche Schönheit New Yorks und die weit fortgeschrittene technische Entwicklung:

- [S. 3] *Der Hafen von N.Y. ist rings von einer pittoresken Schönheit / umschlossen, die wirklich unser Auge entzücken; die Ufer sind mit Palästen / und Villen förmlich übersät, die hohen Felsenufer des Hudson, auf ihren Rücken / zahllose Pavillons und Lustgarten tragend, vollenden die malerische Einfassung, die / wohl von keiner der Welt überboten wird. Und doch vermag dieser Reiz der / Natur und der Kunst unser Auge nicht dauernd zu fesseln. Der Hauptreiz dieses / grossen Bildes liegt doch im Anblick und Anstaunen dessen, was menschliches / Genie und des Menschen Kraft, was die Industrie aus diesem, für den Verkehr so überaus gü[n]stig- / en Wasserbecken gemacht hat.*

Der kolossale Kriegsbauhafen, die ungeheuern Werften für die / Handelsmarine, die zahllosen Docks, in denen die grössten Dreimaster Versteckens / spielen können, die Unzahl von kasernenhaften (Waarenhäusern) Fruchtspeichern, die / die Riesen-Inselstadt rings umgeben, die tausende von Schiffen, vom riesigen / Schraubendampfer bis zu der Legion kleiner Boote, vom russigsten Kohlen- / schiff bis zur eleganten Dampfjacht, die theils träge ankern, theils in hastiger / Eile durch den Mastenwald schiessen oder im süssesten far niente sich nach- / lässig von den kleinen Wogen schaukeln lassen – All diess gewährt dem

- [S. 4] *dem Ankömmling ein Bild, grossartig und zauberhaft, von dem sein erstaunter / Blick sich nicht losreissen kann.*

Joachim erweist sich in seiner Bewunderung für die technischen Errungenschaften, die Organisation von Handel und Verkehr hier noch als idealer Einwanderer, bereit und offen für alles Neue.

Interessant für uns lärm- und lichtgeplagte Nachgeborene ist, dass Joachim die Überfülle an Licht und an Tönen als «romantisch» empfindet:

[S. 4] *Des Nachts bieten die tausende von rothen, grünen, violetten, blauen, / in allen möglichen Nuancen schimmernden Schiffslichter, die theils stille sitzen, / theils kreuz und quer und geräuschlos an einander vorbeihuschen, einen feen- / haften Anblick; dazu der vom Gaslichte der Riesenstadt geröthete Himmel, der / vom leisen Windhauche herübergetragene, melancholische Negergesang eines / Ostindienfahrers oder die so beliebte türkische Musik der irischen / Matrosen – wir glauben uns in ein Märchen versetzt aus 1001 Nacht!*

FAHRT IN DEN WESTEN

Auf der Eisenbahnfahrt in den Westen, nach Philadelphia und Pittsburgh, wandelt sich die hochgemute Stimmung. Zwar ist Joachim noch immer beeindruckt von der Weite der Landschaft. Doch er stellt ernüchtert fest, dass bei Bau und Unterhalt der Bahnanlagen Quantität vor Qualität zählte und dass in der Welt der Pioniere eine eigene Moral, die des Geldes, herrscht:

[S. 11] *Die Eisenbahnwägen haben bekanntlich den schweizerischen / als Modell gedient und sind mit Schlaf- und Toilette-appartements, Abtritte, / Waßer-behälter, kurz mit allem Comfort eingerichtet; wegen des miser- / ablen Spurbettes aber holpern und schwanken die Waggonen so merkwürd- / -ig grauselig, daß an Behaglichkeit 1° Qualität nicht zu denken ist und / der ersehnte Schlaferst dann möglich ist nachdem dreißig Stunden / tüchtig ballotirt worden und [man] tüchtig müde ist. [...]*

Bekanntlich fahren die amerik. Eisenbahnen und Dampfschiffe / ungemein schnell, erstere 30–40 Meilen p[ro] Stunde. Man thut deßhalb / gut [daran], bevor man eine längere Dampfreise antritt, erst das Leben ver- / sichern zu lassen. Den[n] trotz der fast täglichen Unglücksfällen, können / die Schiffskapitäne von der häßlichen Liebhaberei, Wettfahrten zu

[S. 12] zu machen, nun einmal nicht lassen und sind die Bahngesellschaften nicht zu bewegen, / die Bahnbauten solider herzustellen, einzuzäunen und Bahnwächter an- / zustellen.

[Nachtrag am rechten Seitenrand:] Die Bahnlinien sind nirgends eingezäunt oder bewacht, ebenso wenig die Uebergänge, Jedermann kan[n] selbst zusehen, / daß er nicht überfahren wird. Daher steht bei Uebergängen geschrieben: «Look out for the Locomotive!» («Paß auf».)

«Bahnwächter anzustellen,» explizirte mir jüngst ein Bahn- / beamter, «würde in Amerika nicht bezahlen[=rentieren], für unsre Bahnen / brauchte es 50'000 Mann, à 1000 D[ollar]. jährlich[,] macht 50 Millionen. / Der Mann würde in dieser Zeit in einem andern Wirkungs- / kreise gewiß 2000 D verdienen, z. B. als Farmer, / dieß macht 100, zusammen 150 Mill. D. diese ungeheure Summe / gienge für die Kultur total verloren.» – «Aber die vielen / Menschenopfer?» «Diese bezahlen wir à ganz todte Person 10'000 D. / und beide Partheien kommen billig eweg.» – Was kann man gegen / diese Yankee Rechnung einwenden? – Die Eisenbahnkunstbauten sind, / um mich kurz auszudrücken (meist aus Holz) derart konstruirt, als wollte man just / «Fallen richten». Und es klingt wie Ironie, wenn z. B. die Baltimore–Ohio R. R. / Comp., welche jüngst wieder zwei Dutzend Menschen Arme und Beine brechen ließ, heute / in den Zeitungen sich vernehmen läßt, wie folgt: «Die große National-Reiseroute ist jetzt / wieder offen für Frachtförderung und Reisende. Die zerstörten Waggon sind durch neue / sehr komfortable ersetzt worden und da die Strecken und der Schienenweg wieder in / dauerhaftem Zustande sind, so dürfte sich der wohlerworbene gute Ruf (!) der Bahn in Be- / zug auf Schnelligkeit, Sicherheit und Bequemlichkeit mehr als bewähren. Zu den unvergleichlich / pittoresken Scenerien, welche diese Bahn dem Reisenden bietet, gesellen sich nun noch zahlreiche, / durch die neulichen W(...) (etwa der Eisenbahnunfall?) bemerkenswerthe Punkte etc ».

Joachims Beobachtungen decken sich mit vielen Berichten von Auswanderern.¹⁴ Der Fortschritt von Wissenschaft, Technik und Kultur, den New York verkörperte, und die Primitivität des Lebens auf dem Land und in den kleineren Städten war für jeden Neuankömmling ein auffälliger Kontrast.

LANDWIRTSCHAFT ALS «RAUBWIRTHSCHAFT»

Joachim ist vor allem an der Landwirtschaft und ihrer Entwicklung interessiert. Er stellt fest, dass nicht die «Lehren der Wissenschaft» in Amerika die Landwirtschaft prägen:

- [S. 42] *Es giebt Männer, gebildete Landwirthe, die ihre Bauereien nach den neuesten wissenschaftl. / Grundsätzen bewirthschaften, getreu der durch die Wissenschaft und Erfahrung bewiesenen / Thatsachen, daß die Welt durch bestimmte Gesetze, nicht durch Willkühr regiert wird, und daß / jede Vernachlässigung derselben sich früher oder später rächen muß, – daneben Hunderte, / die einer wahren Raubwirthschaft, ohne Grundsatz noch Sýstem, huldigen.*
- [S. 43] *Dieser Umstand [die «Raubwirthschaft»] / ist kein beabsichtigter, sondern vielmehr ein zufälliger und der glänzende Erfolg / hat blos eine Ursache: die leichte Ausbeutung des landwirthschaftlichen Reichthums, / den der Holzwuchs von Jahrhunderten in den fruchtbaren Humus gelegt hat. / Der Amerikaner lebt darauf herrlich und in Freuden, er streift gleichsam / darüber hin, geht's nicht mehr, so zieht er weiter westwärts in den jung- / fräulichen Urwald. Er pflanzt Maris Multicaulis, oder Sorghum, oder / Baumwolle, oder Wilson's Riesenerdbeere, oder Longworth's Prolific oder / irgend Etwas, das grosse Ernten bringt und grosse Einkünfte, plan- und masslos / Jahre lang fort, ohne darauf zu achten, dass diese Wirthschaft den Boden entkräftet, / und danach zu trachten, die demselben ausgesogene Phosphorsäure durch Düngung / wieder zu zu führen. Er wirthschaftet ja blos für seine Generation; er ver- / kauft Vieh, Schweine, Weizen, Stroh und Heu und denkt dabei nicht, wie viele / dem Erdreich das Leben erhaltende Elemente verloren und wie sie zu ersetzen. /*

Reicher an Gold, wird der Amerikaner ärmer an Boden, nominell / reicher, in der That ärmer. Die Noth hat Europa die Lehren der Wissen- / schaft im landwirthschaftl. Gebiete aufgedrungen; sie wird es auch hier / thun. Bis dahin aber, bis der wilde Yankee «zahn» geworden, wird noch eine / geraume Zeit verstreichen und unterdessen, wird er so reich, dass – er die europäischen / Bauern als Pächter engagiren kann! –

Eine solche «Raubwirthschaft» versteht er, der erfahrene und gebildete Landwirt, als Zeichen der Rückständigkeit; er nennt Gründe für den unökonomischen Umgang mit den Ressourcen, versteht ihn jedoch als Übergangsphänomen und ist sicher, dass er irgendwann in der Zukunft überwunden werden muss. Seine Darstellung der Missstände nimmt damit die heutige Kritik an einer nicht nachhaltigen Entwicklung voraus, lange bevor der entsprechende Begriff entwickelt worden ist.

MECHANISCHE «WERKMEITLI»

Was Joachim vorbehaltlos bewundert, ist die Mechanisierung der Landwirtschaft.

[S. 49]

Der Amerikaner pflanzt Kartoffel, Mais, Zwiebel, Kabis und Rüben, ohne eine / Hacke in die Hand zu nehmen. Er hat mehrere Ackerpflüge, «Saatstecker», Kultivator, / Extirpatoren, Schaufel und Häufelpflug, mit denen er je nach Erforderniss im Pflanzplatz / herum manövriert, in die Kreuz und in die Quer. Um diess zu ermöglichen, sind die / Pflanzen äusserst regelmässig und gewöhnlich auf 2 ½ Fuss gesetzt, so dass er und sein Pferd / leicht passieren können. Man weiss hier nichts von Ackertreiber, sondern der Pflug- / halter leitet selbst die Pferde am Leitseil, auch scheinen die Pferde sehr intelligent zu / sein und sind hiezu gut dressirt, so dass keines zwei Zoll von der Linie weicht. – Der Farmer säet und mäht seine Frucht mit der Maschine, die Sensen und Sicheln hängen / im Kamin; er mäht alles Gras und wendet es mit Maschinen, mit Maschinen wird / es zusammen gerechet und mit mechanischer Vorrichtung sogar das Heu abgeladen. / Die Mähmaschine, deren es mehrere Systeme giebt, mäht das Gras ausgezeichnet schön, / wie es von Hand nicht schöner möglich und «worbet» dasselbe zugleich so «nigelig», wie /

kein Werkmeitli der Welt es ihr nachzumachen im Stande ist. Um Frucht zu mähen, / gebraucht man die nämliche (Gras-schneide-) Maschine, blos wird der Mechanismus ein / wenig verändert. Die neuere[n] Maschinen legen die abgeschnittene Frucht in kleine, / sehr zierliche Häufchen, welche dann von Hand zusammengebunden werden; ja, soeben / ist ein Patent ausgegeben worden, für eine Fruchtmähmaschine, die mähen und zugleich / die Frucht aufbinden thut und die kleinen Garben vollendet auf die Seite legt. / Eine Mähmaschine kostet 200 Dollars und mäht, von zwei Pferden ohne sonderliche Mühe / gezogen, täglich 8–12 Acres Gras oder Frucht.

Die Menge und Vollkommenheit dieser Maschine und Hilfsmittel, die das amerik. Genie / dem Farmer und Handwerksmann an die Hand gegeben, sind wahrhaft staunenswertig, / denn es giebt wohl keine Handarbeit mehr, in und ausser dem Hause, die nicht durch / irgend eine sinnreiche Maschine entbehrlich gemacht oder doch bedeutend erleichtert worden / ist. Und es ist wirklich unbegreiflich und gereicht seiner Intelligenz wenig / zur Ehre, dass der europäische resp. Schweizerbauer diese durch und durch praktischen

[S. 50]

und ungemein vortheilhaften Maschinen in einem solchen Grade ignoriren / ,ja selbst über solche Neuerungen ungläubig und spöttisch die Achsel zucken kann / wie es grössten Theils geschieht. Die Mähmaschine ist kein Problem mehr, / sie arbeitet ausgezeichnet und kann auch bei kleinen Grundstücken ver- / wendet werden. Am meisten gefiel mir die Rechmaschine, die von einem / Pferde gezogen, das Heu von 10 Jucharten in einer Stunde zum Aufladen / zusammen fährt und die ganze Fläche zugleich ziemlich sauber rechen thut. Sie / ist sehr einfach konstruirt und kostet blos ca. 10 Dollars. Als Beleg für die / unschätzbaren Vorthteile, welche die landw. Maschinen dem amerik. Ackerbau / gewähren, führe ich nur die Thatsache an, dass zwei gute Arbeiter eine / Farm von 150–200 Acres, mit Ausnahme der Erndte, vollständig allein zu / bewirthschaften [im Stande] sind, ja häufig geschieht diess nur von einem Mann, freilich / mitunter schlecht genug.

Dass die Mechanisierung der Landwirtschaft eine grundsätzliche Veränderung der Bauernarbeit und herkömmlicher Gebräuche mit sich bringt, ist Joachim wohl in seinen späteren Jahren bewusst geworden. In vielen Erzählungen hält er fest, was verloren gegangen ist. In seinem letzten Roman¹⁵ zeichnet er die positiv besetzte Hauptfigur, den «Schildhöfer», als traditionsbewussten Bauern, der den Bauernstand verklärt und im Neuen mehr Nachteile als Vorteile sieht, zum Beispiel im Fall der Dreschmaschinen:

«Schade für das schöne Korn, [...] dass es auf diese Weise herunter gekoslet und verhunzt wird! [...] Auch gibt es in den umliegenden Ortschaften der armen Leute noch genug, welche froh sind, während der langen Winterszeit sich das Essen und einige Fränklein zu verdienen.»

RÜCKKEHR VON DER BILDUNGSREISE

Über die Rückkehr erfahren wir nichts, weder über die Beweggründe noch über die Reise. Was hat Joachim zur Rückkehr nach Hause bewogen? Die Möglichkeit, in einem Land mit insgesamt einfacher Landwirtschaft einen fortschrittlichen Betrieb aufzubauen, hätte attraktiv sein können. Reizte ihn das Leben unter den rauen Pionieren wenig? War ihm die Nähe zu einem kulturellen Zentrum, einer Stadt oder einer grösseren Ortschaft wichtig? Im oben zitierten Schlussgedicht nach Meissner ist die «Sehnsucht» zentral – das Heimweh ist nicht nur literarisiert, sondern die Summe aller Begründungen:

[S. 53, Z. 1]: *Oft durch die Seele schwinget
Ein Ton so fremd und so bekannt,
Der Sehnsucht Alphorn ist's, das klinget
Aus meinem schönen Schweizerland.*¹⁶

15 Im Schatten der Fabrikschornsteine. Basel: Schwabe, 1904.

16 Bei Meissner: «Oft durch die junge Seele schwinget / Ein Ton so fremd und so bekannt, / Der Sehnsucht Alphorn ist's, das klinget / Aus meiner Jugend Hirtenland.»

Oft lüest die Kunde fessingel
 Ein Herz so schnell u. so beherzt,
 Der Aufbruch Alysoun ist, das klingel
 Aus meinem schönen Schweizerland.
 O dunkler Strom voll wilder Alysoun,
 O Kiesel, der fort fortwählig fliehet,
 Wilt du dem müden Wanderer sagen,
 Woheim ich hin heimlich linge?

Wie heimlich so grün u. sonnig,
 Wo meine Jugend Lieder sang,
 Wo mir die Sonne das Leben wärmte
 Ein Quell und frischen Muths ergang.
 O Alysoun, du grüner Rhein,
 Woher die Jugendzeit entwand,
 Das ich aus deiner schönen Gauen
 Lebensmüde mit mir selbst wand.

Als fühl ich einen Mond zu tragen,
 Der ist unser, unser, unser,
 Das Lächeln Manteil mich umfliegen
 Und fühl' mein altes Heimland.
 Umsonst müß' ich dich u. laßen mir,
 Das Alysoun's Lachen mich zerrissen;
 In Welt ist nicht! Ich fühl' mich immer,
 Woher die Jugend, das Glück!

Nov. 1866.

J. J.

Abb. 4: Joachim, Josef. Aphorismen aus Nordamerika: Aufzeichnungen eines Ausgewanderten. 1866. Seite 53. Zentralbibliothek Solothurn, Signatur S I 763.

SCHLUSS

Joachims Aufenthalt in Amerika war nicht nur eine Flucht; er hat die Zeit genutzt, um sich weiterzubilden. Sein Bericht über die Reise hat sein späteres Wirken als Journalist und Schriftsteller vorweggenommen: Er hat sich darin geübt, einen längeren Stoff zu bewältigen, und er hat sich intensiv mit Themen wie der Entwicklung und Technisierung der Landwirtschaft befasst, die später seine grossen Anliegen wurden. Der Schatz seiner persönlichen Anschauung und Erfahrung der Neuen Welt gab ihm, dem Autodidakten, Sicherheit für sein Wirken als Journalist und Schriftsteller.

QUELLEN

Joachim, Josef: Aphorismen aus Nordamerika. Aufzeichnungen eines Ausgewanderten. Manuskript. Zentralbibliothek Solothurn, Signatur: SI 763.

Nachlass Robert Weber. Basel, Universitätsbibliothek, Signatur: BS UB NL 126. Dr. Robert Weber (1824–1896), Basel, war Gründer und Redaktor der Zeitschrift «Helvetia», einer «Monatsschrift für Literatur, Kunst und Leben», die regelmässig Beiträge von Josef Joachim abdruckte.

Pfarrbuch Kestenholz. Staatsarchiv Solothurn.

LITERATUR

Baumann, Max: «Ich lebe einfach, aber froh»: Erfolge und Misserfolge von Schweizer Ausgewanderten in Amerika. Baden: Hier und Jetzt, 2012.

Bider, Verena; Eder Matt, Katharina: «Nicht wahr, ein sauberer Kerl, dieser Yankee?» Die Aphorismen aus Nordamerika des Solothurner Volksschriftstellers Josef Joachim aus dem Jahre 1866. In: Sealsfield-Bibliothek, Wien: Praesens, 2012. www.zbsolothurn.ch/de/zbs/allgemeines/2012_JoachimJ_BiderV_und_EderK.pdf

Brunner, Franz Sales: Der landeskundige Geleitsmann nach Nord-Amerika: oder Belehrungen, gute Rätthe und Warnungen [...] in sechs Gesprächen. Einsiedeln: Benziger, 1851.

Denk-mal. 25. Mai–15. Juni 2012. Festspiel-Heft zum Schauspiel von Christoph Schwager. [Kestenholz:] Verein 700 Jahre Kestenholz, 2012.

Flury, Richard: Josef Joachim. Leben und Werke des solothurnischen Bauerndichters. Solothurn: Kommissionsverlag Vogt-Schild, 1945.

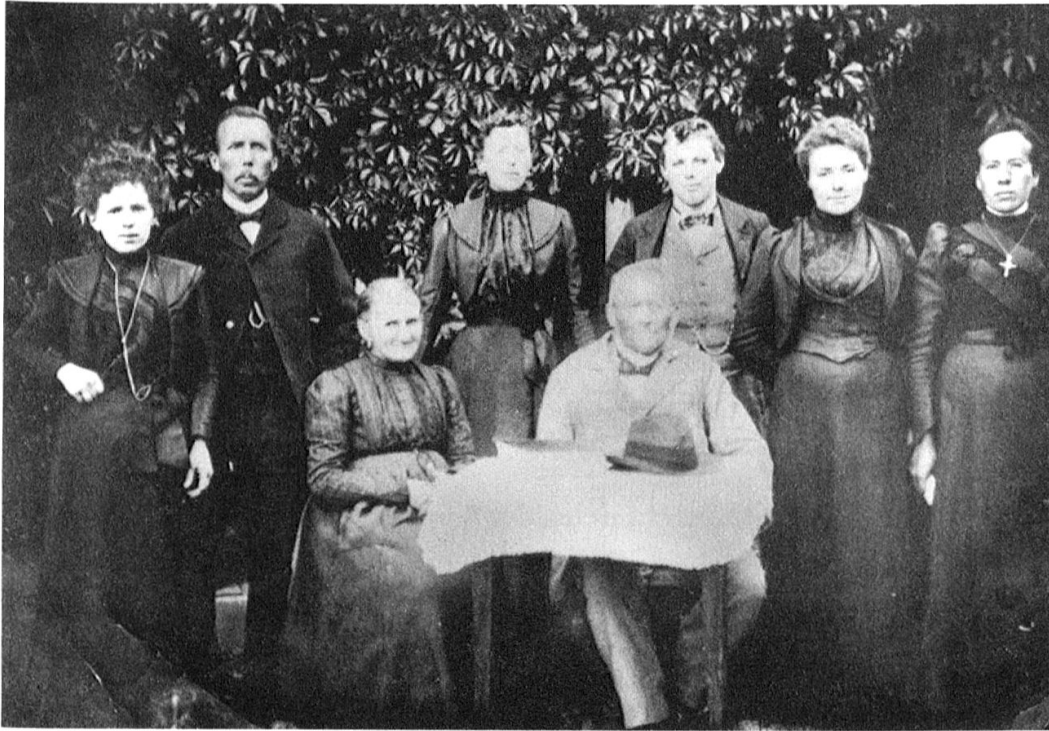


Abb. 5: Familie Elisa und Josef Joachim-Fuchs mit Nachkommen. Undatierte Foto. Zentralbibliothek Solothurn, Signatur YR 850/3

Graf, Ruedi: Literarisches Leben und Schaffen. In: Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914. Hrsg. v. Regierungsrat des Kantons Solothurn. Band 4.2: Landschaft und Bevölkerung; Wirtschaft und Verkehr; Gesellschaft; Kultur. Solothurn: Lehrmittelverlag Kanton Solothurn, 2011.

Hänggi, Johann: Der schweizerische Auswanderer nach Amerika, oder: meine Erfahrungen in jenem Lande / niedergeschrieben [...] von Johann Hänggi, Sohn. Solothurn: Zepfel, 1852.

Joachim, Joseph: Lonny und ausgewählte Erzählungen. Gedenkausgabe zum 150. Geburtstag. Herausgegeben von Elisabeth Pfluger und Felix Furrer; mit Zeichnungen von Cäsar Spiegel. Solothurn: Aare, 1984. Enth.: Bibliographie.

Schelbert, Leo; Rappolt, Hedwig: «Alles ist ganz anders hier». Schweizer Auswandererberichte des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Vereinigten Staaten. Zürich: Limmat-Verlag, 2009.

Studer-Haller, Max: Joseph Joachim, Dichter und Bauer. In: Jurablätter 46 (1984), 49–61.

BIOGRAFIE

- 1834 April 4. Josef Joachim in Kestenholz geboren, 7. Kind des Landwirts Johann Joachim und seiner Gattin Anna Maria geb. Pfister
Förderung durch Pfarrer Peter Dietschi; Bezirksschule Neuendorf; einjähriger Aufenthalt in Le Landeron. Sein Wunsch, das Gymnasium zu besuchen, wird nicht erfüllt; er muss den Landwirtschaftsbetrieb seines Vaters übernehmen
- 1856 Politik auf der Seite der Radikal-Liberalen. Friedensrichter
- 1858 Heirat mit Elisa Fuchs, der Schwester des neuen Pfarrers Johann Fuchs. In 21 Jahren werden 19 Kinder geboren, 11 sterben kurz nach der Geburt
- 1865 Kantonsrat. Finanzielle Schwierigkeiten (Vergrösserung des Hofes)
- 1865, Dez. 22. Urkundenfälschung
- 1866, März Fälschung wird entdeckt, Anzeige, Flucht nach Amerika
- 1867, Jan. 22. Rückkehr; Gefängnis; vorzeitige Entlassung.
Wieder Landwirt
- 1876 ff. Mitarbeiter des Balsthaler Boten, neben der Arbeit als Landwirt
- 1879 Redaktor des Balsthaler Boten, neben der Arbeit als Landwirt. Politische Artikel; Erzählungen
Dorfpolitik: Mitglied von Kommissionen
- 1881 Erste Buchveröffentlichung: *Aus Berg und Thal: Bilder und Geschichten aus dem Schweizerischen Volksleben*
In der Folge, bis 1904, über 20 Romane, Erzählungen und Theaterstücke, am erfolgreichsten die tragische Geschichte einer Mesalliance zwischen einer Fahrennden und einem Bauern:
- 1889 *Lonny, die Heimatlose: Erzählung aus dem schweizerischen Kultur- und Volksleben in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts*. Basel: Benno Schwabe; frz. Ausgabe als *Lonny, la Bohémienne: esquisse de la vie et des moeurs du peuple suisse*



Abb. 6: Ansichtskarte Kestenholz: Dorfpartie und Kirche. Photographische Gesellschaft J. Buchmann & Cie, Olten No. 1601. Poststempel 22.08.1919. Zentralbibliothek Solothurn, Signatur YR 850/2. Joachim hat den Bau der abgebildeten neuen Kirche nach Kräften unterstützt; die Fertigstellung hat er nicht erlebt.

*dans la première moitié de ce siècle; traduit de l'allemand
par A.-B. Clément. Neuchâtel: Attinger frères*

1898 Zweite deutschsprachige Auflage der *Lonny*, Basel:
Benno Schwabe

1904 Juli 30. Tod

1920 Singspiel von Edmund Wyss: *Lonny, die Heimatlose*. Drama
in 5 Akten, unter Benützung der gleichnamigen Erzählung
von Josef Joachim. Musik (Liedereinlagen, Tänze und Melo-
dramen) vom Verfasser. Textausgabe: Aarau: H. R. Sauerlän-
der [Instrumentierung von Richard Flury]

1984 *Lonny und ausgewählte Erzählungen*. Gedenkausgabe
zum 150. Geburtstag. Herausgegeben von Elisabeth Pfluger
und Felix Furrer; mit Zeichnungen von Cäsar Spiegel.
Solothurn: Aare

2012 *Josef Joachim, Kestenholz*. Hrsg. Hans Brunner, in der Reihe
«Solothurner Klassiker», Olten: Knapp Verlag

